"Ihr verkauft schöne Reden und Lieder?" : Die Geschichte des Jakob Gemperle

Autor(en): **Müller, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oberberger Blätter**

Band (Jahr): **- (1994-1995)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-946630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Ihr verkauft schöne Reden und Lieder?»

Die Geschichte des Jakob Gemperle

PETER MÜLLER

Im Winter des Jahres 1795, kurz nach der Unterzeichnung des «Gütlichen Vertrages», stapfte ein Mann mit einer schweren Kratte auf dem Rücken durch die Schneelandschaft des Mittellandes. Sie war vollgepackt mit Broschüren über das erfolgreich verlaufene «Landesgeschäft» und Porträts vom «Major Künzle», dem Helden der Alten Landschaft. Jakob Gemperle, so hiess der Mann, war froh, dass ihm Künzle zu diesem Auftrag verholfen hatte: Der 26jährige Bauer aus Gaiserwald war Vater einer sechsköpfigen Familie und hatte Schulden.[1] Das Geschäft mit dem Propagandamaterial ging unterschiedlich. In Zürich verkaufte Gemperle, der selber weder lesen noch schreiben konnte, fast 200 Broschüren, in Zug etwa 20, in Einsiedeln keine einzige. Abends, wenn er im Wirtshaus beim Essen sass oder bei einem Bauern die Kratte in den Schopf stellte, kratzte er gelegentlich seine bescheidenen Kenntnisse über die Geographie der Eidgenossenschaft zusammen und überlegte, wie weit er mit seinen Broschüren wohl kommen würde.

Ein Mann von der Strasse

Dass im Winter 1795 ein Bauer mit einer Kratte voll Revolutionsnachrichten nach Westen zieht, ist bemerkenswert. Zunächst, weil wir überhaupt davon wissen. Ein Jakob Gemperle ist ein Mann von der Strasse, ein Niemand, der in den damaligen Quellen – wenn überhaupt – kaum mehr als ein paar dürftige biographische Daten zurückzulassen pflegt, die man dann meist erst noch mühsam in den Archiven zusammensuchen muss. Dass wir trotzdem von seiner Verkaufstour wissen, verdanken wir dem Zufall: Gemperle fiel in Bern mit seinen Broschüren auf, wurde verhaftet und verhört und damit

F. L. Steiger, Flugblatthändler, Zeichnung aus dem Jahre 1793 (Burgerbibliothek Bern)

aktenkundig. Merkwürdig ist Gemperles Geschichte aber noch aus einem andern Grund. Seit es damals, 1789, in Frankreich losgegangen war, floss über die dortigen Vorgänge ein breiter Strom von Nachrichten in die alte Eidgenossenschaft, machten Gerüchte die Runde, Propaganda und Agitation. Nun, im Winter 1795, kamen die grossen Neuigkeiten für einmal aus der entgegengesetzten Richtung.

Neuigkeiten aus Frankreich

In der Eidgenossenschaft unterhielt man mit Frankreich traditionell enge politische, militärische und wirtschaftliche Beziehungen und erfuhr so auf ganz verschiedenen Wegen von den dortigen Vorgängen.[2] Man schöpfte seine Kenntnisse z.B. aus Zeitungsnachrichten, Flugschriften und Kalendern, Büchern und Abhandlungen, aber auch aus der privaten Korrespondenz mit Familienangehörigen und Geschäftspartnern in Frankreich. Auf den Märkten, in den Wirtshäusern und den Spinnstuben, in Lesegesellschaften und privaten Zirkeln wurden die neuesten Entwicklungen diskutiert. Hausierer, Viehhändler und Boten erzählten, was sie unterwegs Neues erfahren hatten. Kaufleute, Händler und Handwerksgesellen konnten sich auf ihren Reisen über die Ereignisse vor Ort ein Bild machen. Die Truppen, welche die eidgenössischen Orte 1792, als zwischen Frankreich und den Monarchen Europas der 1. Koalitionskrieg ausgebrochen war, den Baslern zur Sicherung ihrer Grenze schickten, lernten die Franzosen, ihre Ideologie und ihr politisches Programm noch enger kennen.

Wie das in der Fürstabtei St.Gallen – seit 1451 als Zugewandter Ort ein Teil dieser Eidgenossenschaft – konkret vor sich gegangen ist, ist noch nirgends genau untersucht worden.[3] Dass in Frankreich einiges los war, konnte aber niemandem entgehen. In Rorschacherberg z.B. wurde das Schloss Wartegg 1791 für drei Jahre zu einer Kolonie französischer Emigranten um den Marquis Marc-Marie de Bombelles (1741–1822), dessen Frau eine enge Freundin von Madame Elisabeth war, der Schwester Ludwigs XVI., und von dieser brieflich über die Vorgänge in Frankreich auf dem laufenden gehalten wurde. Dank diesen Emigranten, die schnell Anschluss an die High Society der Fürstabtei St.Gallen und des Marktfleckens Rorschach fanden, kamen die Rorschacher am 16. Februar 1793 in der Pfarrkirche zu einem Gedenkgottesdienst für den hingerichteten französischen König, am 28. Oktober wurde von der Kanzel die Guillotinierung Marie Antoinettes verkündet, *der Höchstseligen Maria Antonia, Erzherzogin von Österreich und verwittibten Königin von Frankreich.*[4]

Direkte Auswirkungen auf die Fürstabtei hatte im Herbst 1792 der Beschluss der französischen Regierung, die Schweizerregimenter des Königs aufzulösen, an die 10 000 Mann, unter denen sich auch stifts-st.gallische Soldaten und Offiziere befanden. Einige von ihnen kehrten nach Hause zurück, andere wichen auf neue Arbeitsmärkte aus, Spanien z.B. und Savoyen. Die Revolution z.T. drastisch zu spüren bekam man in den Gegenden, wo das Baumwollgewerbe eine Hauptverdientsquelle war. Zunächst erlebte man einen ungeahnten Aufschwung. *Mit kaufmännischer Benutzung der französischen Begeisterung für die neuen Nationalfarben, der berühmten Tricolore,* schreibt Hermann Wartmann, *wurden an unsern Baumwollartikeln wo immer möglich Blau, Weiss, Rot angebracht; ganz besonderen Beifall und ungeheuren Verbrauch fanden die sogenannten «Nationalhalstücher» in diesen Farben.*[5]

Mit den Revolutionswirren und -kriegen wurde das Geschäft aber bald unübersichtlich und unberechenbar, es gab Absatzstockungen, Verluste. Ueli Bräker (1731–1798), der «Arme Mann im Tockenburg», der sein Brot als kleiner Garn- und Tuchhändler verdiente, weiss in seinem Tagebuch darüber einiges zu berichten.[6] Aus Frankreich schliesslich kamen zahlreiche Briefe in die Ostschweiz: Die Kaufleute aus Handelszentren wie St.Gallen und Rorschach, die sich in ihren Filialen in Lyon, Marseilles oder Paris aufhielten, konnten aus erster Hand über die dortigen Geschehnisse berichten. Eigentliche Tageszeitungen gab es im St.Gallischen noch keine. Immerhin gab aber der St.Galler Johann Joachim Girtanner in jenen Jahren einen Kalender heraus, der sich ab 1791 zuerst zaghaft, dann immer ausführlicher mit den Vorgängen im Nachbarland beschäftigte.

Broschüren- und Bilderhändler

Jakob Gemperle war mit vier Titeln unterwegs: den 61 Klagepunkten der Gotteshausleute, Auszügen aus dem «Gütlichen Vertrag», den Reden, die

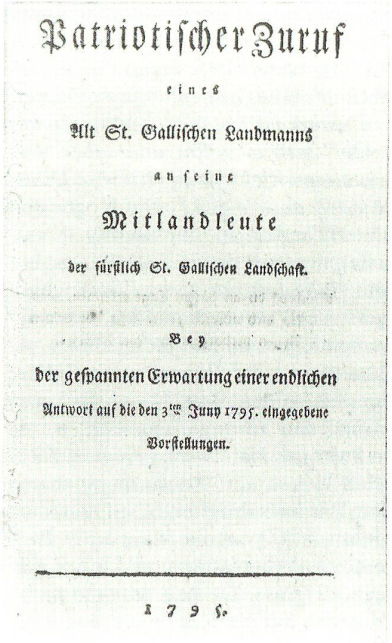
Drei der Titel, die Jakob Gemperle zum Verkauf anbot.

Johannes Künzle an der Gossauer Landsgemeinde gehalten hatte[7] und einem *Jubellied über das glücklich geendete Landesgeschäft.* Gedruckt worden waren die Broschüren in der Druckerei Wehrli-Dieth in Bischofzell.[8] Gemperle hatte für jede Broschüre 1/2 Batzen zahlen müssen, der Verkaufspreis betrug 1–1 1/2 Batzen. Ein erstes Quantum hatte noch Fürstabt Beda Angehrn drucken lassen, dann hatte Johannes Künzle die Sache in die Hand genommen: ihm lag offenbar einiges daran, die Nachricht vom erfolgreich verlaufenen «Landesgeschäft» in die Eidgenossenschaft zu tragen. Jakob Gemperle war auch nicht der erste, der mit diesen Broschüren hausieren ging. P. Sigisbert von Arx, ein Konventuale des Klosters, erzählt in einem Brief vom 6. Januar 1796 die Geschichte eines Bauern von Gossau, der in der Grafschaft Kyburg den Zürcher Bauern Künzles Reden vom 23. November verkaufte: ... *Der Landvogt bekam Wind und liess den Kerl vor sich fordern. «Wie geht's Euch mit Eurem Kram», sprach er, «ich höre, ihr verkauft schöne Reden und Lieder?» «Ha, mir geht's gut, ich habe brav gelöst.» Nun sprach der Landvogt weiter: «Ihr werdet ein wenig hierbleiben.» Er liess den Burschen wirklich arretieren, forderte das aus den Büchelchen gelöste Geld, darauf liess er ihm für seine gehabt Mühe und Reise 24 ad posteriora anmessen [d.h. wohl eine Tracht Prügel verpassen], teilte das Geld unter die Hatschiere [= Polizeiknechte], welche die Exekution vorgenommen hatten, und liess den hübschen Kramer durch selbe an die Grenze führen und verdeuten: wenn er noch einmal kommen wollte, so könnte er probieren, wie es dann ablaufen würde...*[9] Leider findet sich weder der im Staatsarchiv Zürich noch im Stiftsarchiv St.Gallen Material zu diesem Vorfall. Da P. Sigisbert in einem Brief vom 6. März 1796 auch kurz die Geschichte von Jakob Gemperle erzählt (und zwar einigermassen richtig), wird die Geschichte mit dem Bauern von Gossau aber wohl nicht einfach erfunden sein.[10]

Literatur für das Volk

Der Kolporteur, der Mann mit der Kratte voller Bücher, Broschüren, Flugblätter und Bilder, war damals der mächtigste Lesestofflieferant[11] (Rudolf Schenda). Buchdruckereien, Buchhandlungen und Bibliotheken gab es wenige, Büchervereine und Lesegesellschaften immerhin einige, Wochenblatt, Zeitung und Illustrierte wiederum kannte man – wenn überhaupt – nur in Ansätzen. Hinzu kam, dass die

grossen Lesermassen abseits der städtischen Zentren wohnten. Ein Blick in die Kratten dieser Hausierer macht uns fast schwindlig. Was wurde da nicht alles feilgeboten: Vom Volksbuch bis zum Bilderbogen für die Kleinen, vom medizinischen Traktat bis zur Sammlung von Zauberrezepten, vom Kalender bis zur Prophezeiung über das nahe Weltende, vom Andachtsbuch bis zur deftigsten Skandalgeschichte, von der Landkarte bis zur Schlachtbeschreibung, vom Heiligenbild bis zu Bildern von Elefanten und Krokodilen. Gerade in den chaotischen Jahren von 1791 bis 1814, vom Sturm auf die Bastille bis zur Schlacht von Waterloo, waren die Kolporteure aber nicht nur als Lieferanten von Unterhaltungs- und Gebrauchsliteratur wichtig: sie halfen – wie Jakob Gemperle – bei der Verbreitung der neuen politischen Ideen und brachten in die kleinen Städte und Dörfer, Weiler und Höfe Nachrichten über das Tagesgeschehen – einen Bericht über die Hinrichtung Robespierres, ein Büchlein über die Schlacht von Austerlitz, einen Holzschnitt vom brennenden Moskau. Mit der Polizei und der Zensur hatten sie allenthalben Ärger, und auch die Aufklärer und Volkspädagogen hatten an dem bunten Sortiment dieser Hausierer einiges auszusetzen: in ihrer Kritik ist von *ausgestreutem Gift* die Rede, von *physischer und moralischer Verdorbenheit,* von *Werkzeugen des rohsten Aberglaubens, der Dummheit und des Betrugs.* Landete ein Kolporteur auf dem Polizeibüro, war das für ihn ziemlich unangenehm, hat für uns aber den Vorteil, dass er uns in den Verhörakten über sich und sein Geschäft erzählt.


Patriotischer Zuruf
eines
Alt St. Gallischen Landmanns
an seine
Mitlandleute
der fürstlich St. Gallischen Landschaft.
Bey
der gespannten Erwartung einer endlichen
Antwort auf die den 3ten Juny 1795. eingegebene
Vorstellungen.
1795.

«Patriotischer Zuruf eines Alt St. Gallischen Landmanns an seine Mitlandleute», verfasst von P. Joseph Bloch (1795). Eine Flugschrift aus dem Lager der Künzle-Gegner. Solche Titel hatte Jakob Gemperle natürlich nicht in seiner Kratte.

In 14 Tagen nach Bern

Jakob Gemperle verkaufte seine Broschüren zunächst im Gebiet der Fürstabtei St.Gallen, dann ging er nach Westen.[12] In Zürich lief das Geschäft derart gut (Gemperle brachte fast 200 Broschüren ab sowie einige der ziemlich teuren gemalten Porträts), dass er nach Bischofzell zurückging, um seine Kratte neu zu füllen. Dann zog er über Rapperswil in die Innerschweiz und gelangte über Luzern nach Willisau. Mit dem Geschäft ging es auf und ab: in Rapperswil verkaufte Gemperle ein paar Dutzend Broschüren, in Horgen eine, in Zug etwa 20, in Einsiedeln keine, in Schwyz 30, in Unterwalden etwa 18, in Luzern mehr als 100. In Willisau suchte er am 15. Januar 1796 erfolglos um eine Bewilligung für den Verkauf seiner Broschüren *für Luzern und weiter nach* und schlug den Weg ins Emmental ein. Der vier Tage später wegen Amtsgeschäften in Willisau weilende Vogt von Aarburg bekam das alles erzählt und meldete es nach Bern weiter. Interessant ist, was ihm der Willisauer Stadtpfarrer über den Hausierer zu berichten wusste: Beim Verkauf zweier Broschüren habe ihm Gemperle erzählt, er habe *von diesem Künzle den Auftrag erhalten, diese Schriften in der ganzen Schweiz zu verkaufen.* Werbetechnisch hat Johannes Künzle den Broschürenverkauf also geschickt eingefädelt. Jakob Gemperle hausierte nicht nur mit dem Propagandamaterial, er kannte den Helden der Alten Landschaft persönlich und konnte dem Publikum von ihm erzählen. Man kann auch annehmen, dass er ihn – nicht nur weil er ihm finanziell unter die Arme

gegriffen hatte – verehrte, im Verhör in Bern nennt er ihn *seinen guten Bekannten.* Der Stadtpfarrer beschreibt auch die Kleidung des Hausierers, *nach Landes Tracht ein blaues Kleid und eine rote Veste mit vielen Knöpfen.* Am 20. Januar 1796 tauchte Gemperle in der Stadt Bern auf. Er war nun schon 14 Tage unterwegs und hatte knapp 500 Broschüren abgesetzt. Grosse Geschäfte machte er in der Aarestadt keine mehr. Weder der Amtsschultheiss noch der Präsident der Polizeikammer gaben ihm die Erlaubnis, seine Broschüren und Bilder zum Verkauf anzubieten. Als er dennoch damit begann, wurde er verhaftet.

Die Sisyphusarbeit der Zensur

Die Berner Obrigkeit hatte, wie Karl Müller in seiner Dissertation von 1903 schreibt, alle Hände voll zu tun, gegen die *gewaltige, unaufhörliche Flut* revolutionärer Zeitungen und Schriften, die sich von Frankreich in die Bernischen Lande ergoss, mit Polizei und Zensur Dämme aufzurichten. Seit dem Herbst 1789 folgte ein Erlass dem andern. Von den Kolporteuren ist z.B. in einem Mandat vom 23. Oktober 1790 die Rede, wo es heisst: *Unseren Ober- und Unterbeamten wie auch den Vorstehern und Vorgesetzten bemelter Unserer Städte gebieten wir, auf dergleichen ungebührliche Schriften und Libelle, ihren allfälligen Abdruck, Verkauf oder andere Bekanntmachungsarten, sowie auch auf diejenigen, so sich mit ihrer Ausstreuung und Verbreitung abgeben möchten, und namentlich auf alle fremden Kolporteure oder im Land herumgehenden fremden Krämer ein wachsames Auge zu halten, und wenn sie je etwas von dieser Art entdecken würden, es mit allen seinen wahren Umständen entweder unserem Geheimen Rat oder aber dem jeweiligen Richter des Ortes zu dessen Handen anzuzeigen.*[13] Die Vögte und Unterbeamten in der Berner Landschaft wurden damit angewiesen, auf alle Hausierer ein spezielles Auge zu werfen und sofort zu melden, wenn ein verdächtiges Subjekt auftauchte. Dem Bauern aus der Fürstabtei St.Gallen, der mit seinen Broschüren über den «Gütlichen Vertrag» hausierte, wurde so zwar das Handwerk gelegt. Erfolgreich waren die Zensurmassnahmen der Berner Obrigkeit aber trotzdem nicht: dafür war die Menge der Broschüren, Flugblätter und Lieder einfach zu gross. Da half es auch nicht, dass man mit den Regierungen von Solothurn und Freiburg über ein gemeinsames Vorgehen verhandelte, Spione und Denunzianten bezahlte, in den Postbureaux verdächtige Briefe und Pakete einzog und gelegentlich die ganze Auflage einer Broschüre oder eines Flugblattes aufkaufte und vernichtete.

Die Affäre «Gemperle»

Jakob Gemperle wurde noch am 21. Januar verhört (vgl. das Verhörprotokoll im Anhang). Man merkte bald, dass man es hier mit einem ziemlich harmlosen Mann zu tun hatte, der bereitwillig über alles Auskunft gab: Wer sein Aufftraggeber war, wo er auf seinem Weg nach Bern Broschüren verkauft hatte, wie viele und an wen. Als nächstes Ziel seiner Verkaufstour gab er Solothurn an, von da wollte er weiter nach Basel. Die Berner machten ihm aber einen Strich durch die Rechnung: *Wiewohl nun solches, wie es scheint, von ihm ohne böse Absicht geschehen, und die Schriften selbst öffentliche Aktenstücke sind, so haben Wir doch dieselben von solchem Inhalt zu sein befunden, dass wir deren Ausstreuung unter unsere Untertanen keineswegs zugeben können.* Gemperle wurde an die Grenze eskortiert, die Kratte mit den 1000 noch unverkauften Broschüren mit der Post an Fürstabt Beda Angehrn nach St.Gallen geschickt. Mit neuen Broschüren zurückzukommen, wurde dem Gaiserwalder bei Strafe verboten. Im Brief, welcher der Kratte beigelegt war, beschwerten sich die Berner über den Vorfall und verlangten, dass Künzle zur Rede gestellt und die Verbreitung solcher Schriften inskünftig verhindert werde. Für sie war klar, was der Major hier im Sinn gehabt hatte: *durch Bekanntmachung dieser mit glücklichem Erfolg begleitet gewesenen Volksbewegungen andere Untertanen zu ähnlichen Schritten gegen ihre Landesherrn aufmuntern.* Briefe gingen auch nach Solothurn, Basel und Zürich. Sie informierten die dortigen Behörden über den Vorfall und wiesen darauf hin, dass vielleicht auch in ihrem Hoheitsgebiet ein Kolporteur mit Broschüren über die Vorfälle in der Fürstabtei St.Gallen auftauchen werde: Die städtischen Obrigkeiten der alten Eidgenossenschaft hatten ein vitales Interesse daran, dass man sich gegenseitig über das Zirkulieren solcher Schriften informierte. Im Antwortbrief der Zürcher vom 29. Ja-

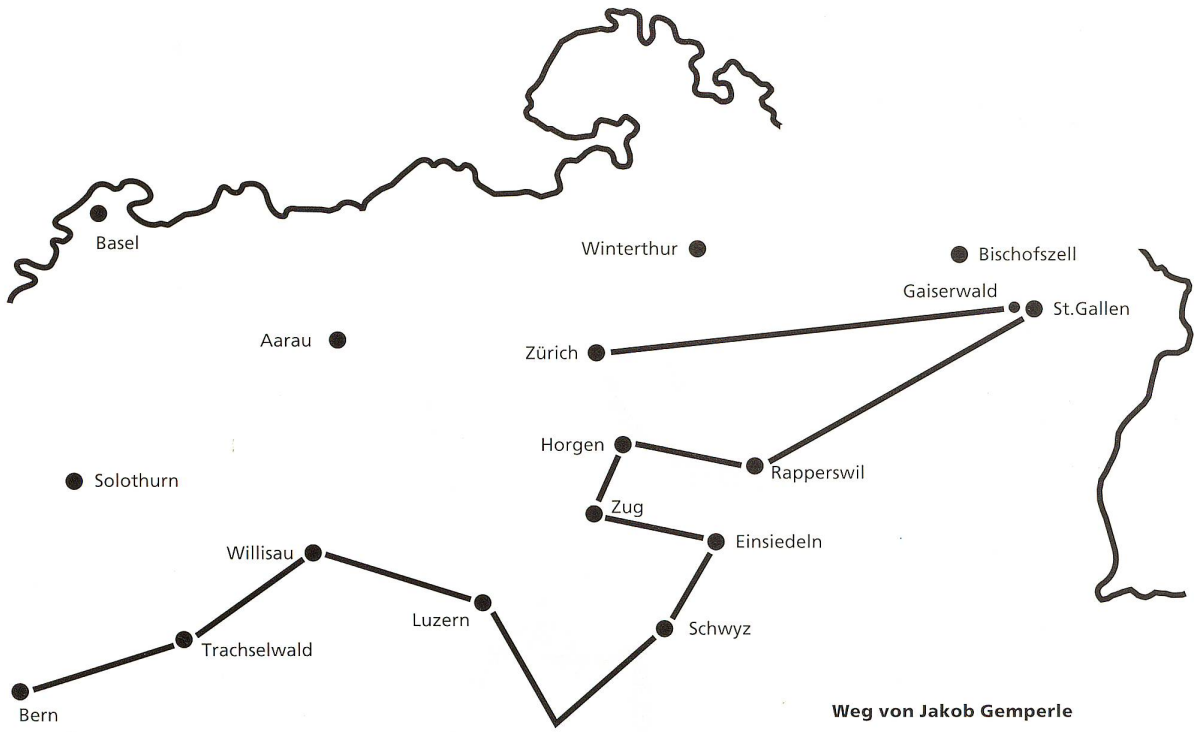
nuar lässt uns besonders eine Stelle aufhorchen: *Ob wir gleich schon seit einiger Zeit Spuren gehabt haben, dass hin und wieder getrachtet werde, dergleichen Schriften in unserem Land auszustreuen, so ist gleich ein einziger solcher Mann uns bekannt geworden, der, zwar nicht in grosser Anzahl, Schriften und Lieder über die St.Gallischen Volksbewegungen zum Verkauf führte. Wir haben denselben mit einer wesentlichen Verwarnung auf die Grenze führen lassen und unseren Ober- und Landvogteiämtern aufgetragen, auf die Herumträger von dergleichen verdächtigen Flugschriften eine sorgfältige Aufsicht zu veranstalten.* Hier dürften die Zürcher auf jenen zweiten, in der Grafschaft Kyburg verhafteten Kolporteur anspielen, von dem wir sonst nur aus P. Sigisberts Brief vom 6. Januar 1796 wissen.

Am 5. Februar schickte der Fürstabt seinen Antwortbrief nach Bern. Beda Angehrn zeigte volles Verständnis dafür, dass den Bernern die ganze Geschichte ziemlich *missliebig* war. Er versicherte, dass er von diesem *frechen Broschürenvertrieb* nichts gewusst habe. Für den Druck und den Verkauf der Broschüren habe er nirgends die Erlaubnis gegeben und beides auch auswärts zu verhindern gesucht. Solches durchzusetzen habe sich in der *unglücklichen Anarchie,* die gegenwärtig herrsche, aber als unmöglich erwiesen. Künzle und Gemperle, so schloss der Brief, würden in den nächsten Tagen genau verhört und der verdienten Strafe zugeführt: *Wir werden Euch von dem Erfolg die schuldige Nachricht mitzuteilen nicht ermangeln.*

Dynamit aus Papier

Die Vorfälle in der Fürstabtei St.Gallen waren nicht die einzigen in der Eidgenossenschaft, welche die Obrigkeiten der einzelnen Orte in den 1790er Jahren beschäftigten. Für besonderes Aufsehen sorgte 1794/95 der Stäfner Handel, bei dem die Gnädigen Herren in der Stadt Zürich die Forderung der Landschaft nach Gleichberechtigung und einer demokratischen Verfassung mit Polizei, Militär und Gefängnis beantworteten. Auch hier gingen bald Broschüren und Flugschriften im Land herum.[14] Die erste war der *Brief eines Deutschen über die politischen Bewegungen im Kanton Zürich,* in welchem das Vorgehen der Behörden an den Pranger gestellt wurde. Die Zürcher Obrigkeit versuchte vergeblich, den Autor und die Druckorte des Werks herauszufinden. Mehr Erfolg hatten sie im Kampf gegen die Verbreitung der Broschüre. Unterstützt wurden sie dabei auch von der Stadt St.Gallen: Im November 1795 teilten die dortigen Behörden mit, von der fraglichen Druckschrift habe man in der Buchhandlung Jung eine grössere Anzahl sichergestellt; geliefert worden seien sie aus dem Glarnerland. Genauere Nachforschungen ergaben, dass der Lieferant ein Georg Heussi (1771–1833) aus Bilten war, der es aber vorzog, sich rechtzeitig aus dem Staub zu machen, um später, nach dem Einmarsch der Franzosen, als Unterstatthalter und Bürgersekretär der helvetischen Republik erneut von sich reden zu machen. Die Zürcher freuten sich über die Beute – an die 1000 Exemplare – und stellten es den St.Gallern frei, sie nach Zürich zu schicken oder gleich an Ort und Stelle *unnutz* zu machen. In St.Gallen entschied man sich für ersteres. Die Broschüren wurden in drei Kisten verpackt, nach Zürich spediert und hier vom Stadtschreiber *in der Stille* verbrannt.

Wie endete nun aber die Geschichte mit dem Hausierer von Gaiserwald? Johannes Künzle beteuerte, Jakob Gemperle *weder Schriften noch anderes* übergeben zu haben, auch sei es ihm niemals in den Sinn gekommen, *in Bern Aufruhr zu erwecken.* In Briefen vom 16. und 23. Februar 1796 an Karl Müller-Friedberg deutet er an, dass er mit dem *Bekenntnis* Gemperles *legitimiert* sei, man ihm also nichts mehr anhängen könne, und drängt darauf, nun auch vom Fürstabt gegenüber Bern *legitimiert* zu werden.[15] Ein überraschender Schluss: Offenbar hat Jakob Gemperle nachträglich alles auf seine Kappe genommen, sei es, weil es wirklich den Tatsachen entsprach, sei es, was um einiges wahrscheinlicher ist, um den «Major Küenzle» zu entlasten. Bereits im Verhör in Bern hat er sich in dieser Richtung geäussert. Wie die ganze Geschichte für ihn ausgegangen ist, wissen wir nicht. Davongekommen ist er auf jeden Fall. Im Taufbuch der Pfarrei Engelburg taucht er noch dreimal als Vater auf, 1797, 1801 und 1805.



Weg von Jakob Gemperle

Anhang: Das Verhörprotokoll vom 21. Januar 1796

Verhör von Meinen Gnädigen Herren den Heimlichern gehalten mit Jakob Gemperle

Wie er heisse und woher er komme?
Jakob Gemperle, gebürtig aus dem Kirchspiel Gaiserwald im St.Gallischen, sei 26 Jahre alt, verheiratet und habe 4 Kinder.

Was seine Begangenschaft sei?
Er habe ausser diesem Bücherverkauf keine Begangenschaft, auch könne er weder schreiben noch lesen.

Wann er seine Heimat verlassen habe?
Vor 14 Tagen.

Wohin er von Gaiserwald aus gegangen sei?
Vorerst nach Zürich, von da er wieder nach Hause zurückgekehrt [sei], um mehr Ware zu holen. Er sei darauf wieder zurück und nach Rapperswil gekommen, von wo er über Horgen nach Zug, Einsiedeln, Schwyz, Unterwalden bis nach Willisau gegangen sei, von wo er sich über Trachselwald hierher begeben habe.

Aus was für Grund er sich von Gaiserwald entfernt habe?
Er habe in seiner Heimat Unglück gehabt und sich, um ein Stück Brot zu gewinnen, von seinem guten Bekannten Künzle bereden lassen, diese Büchlein zuerst im St.Gallischen und nachher an obvermelten Orten herumzutragen.

Wie viele Exemplare ihm der Major Künzle übergeben habe?
Fünfzehnhundert Stück.

Wie viele er davon verkauft habe?
Ungefähr 500.

Wo er sie verkauft habe?
An den oben vermelten Orten.

Ob er viele zu Zürich verkauft habe?
Ja, den mehrsten Teil, ungefähr 200 Stück.

Da ihm mithin noch 1300 Stück übriggeblieben seien, warum er dann wieder heimgekehrt sei, um andere zu holen?
Er habe die meisten gemalten Porträts zu Zürich verkauft und noch

mehr holen wollen, habe aber nur noch das gegenwärtige bekommen.

Wie viele er nachher an jedem Ort verkauft habe?

Zu Rapperswil einige Dutzend, zu Horgen 1 Dutzend, zu Zug etwa 20, zu Einsiedeln keines, zu Schwyz etwa 30, zu Unterwalden 15–18, zu Luzern am meisten nach Zürich, über 100 Stück, zu Willisau einige Dutzend, zu Trachselwald nur dem Herrn Landvogt und den Pfarrherrn, dem Landvolk keines, und hier in Bern nur sehr wenig.

Ob er in hiesigem Kanton sonst noch irgendwo verkauft habe?

Ja, hin und wieder Reisenden auf der Strasse.

Wem er zu Zürich solche Bücher verkauft habe?

Eine Menge derselben Personen habe er nicht gekannt, dem Herrn Statthalter habe er grosse Porträts, dem Herrn Statthalter Wyss und Herrn Ratschreiber Kilchperger aber nur Büchlein und schwarze Porträts verkauft.

Ob er diejenigen Leute kenne, denen er allhier und in hiesigem Kanton verkauft habe?

Nein.

Wie teuer er sie verkauft habe?

Die Büchlein um 4 und 5 Kreuzer, die Portraits 2 Batzen und 10 Kreuzer und die gemalten zu Zürich um 4 Neutaler

Wie viele dieser Büchlein noch übriggeblieben [seien]?

Bei 1000 Stück.

Bei wem er sich hier um die Verkaufsverwilligung gemeldet habe?

Zuerst bei Ihren Gnaden von Steiger, von wo er an den Ratsherrn Manuel gewiesen worden, der ihm erlaubt habe, den Buchhändlern per Dutzend zu verkaufen. Es habe ihm aber keiner etwas abkaufen wollen, darauf sei er nochmals zu Ihren Gnaden Herrn von Steiger gegangen und an Herrn Polizeidirektor und Stadtmajor von Erlach gewiesen worden, welcher ihm erlaubt, die Büchlein während 2 Tagen feil zu halten, aber nicht den Häusern nachzutragen.

In welcher Absicht er den Verkauf dieser Bücher übernommen habe?

Wegen seines eingestürzten Hauses und dadurch erlittenen Unglücks habe ihm der Künzle angetragen, durch den Verkauf dieser Büchlein sein Stück Brot zu verdienen, um seinen Gläubigern zu begegnen.

Wieviel Profit ihm Künzle versprochen habe?

Den ganzen, dafür aber müsse er dem Buchbinder zu Bischofzell per Stück 1/2 Batzen bezahlen.

Ob er ihm sonst keine andere Belohnung versprochen habe?

Keine.

Wo er die übrigen Büchlein noch habe?

Allhier beim «Bären», so lang er hier sei, habe er noch keine gebraucht, sie seien noch alle zusammengebunden, nur habe er einige in der Tasche gehabt.

Ob der Major Künzle ihm diesen Verkauf aufgetragen oder ob er Inquisit ihn selbst gesucht habe?

Ja, er habe ihn selbst darum gebeten, der Fürst habe den Druck der ersten befohlen, und da der Major Künzle alles dirigiert, so habe er ihn um die Vertragung derselben ersucht, der ihn an den Buchbinder zu Bischofzell gewiesen und ihm die gemalten Porträts selbst zum Verkauf übergeben habe, wovon er ihm 3 Neutaler habe geben müssen, der Mehrwert der Losung dann sei für ihn gewesen.

Ob er sonst keine anderen Schriften im Land herumgetragen und verkauft habe?

Nein, er habe nur diese 4 Gattungen Büchlein verkauft:

1. das dem Fürsten eingelegte Memorial
2. die Untersuchung
3. die Schlussrede der Landsgemeinde
4. die Schlussrede des Fürsten, dann das Schlusslied und des Künzle Bildnis in Kupfer gestochen.

Wohin er von hier weggehen wolle?

Auf Solothurn und von da nach Basel.

Abgelesen und bestätigt, 21. Januar 1796
Benoit v. Commissionsskretär

Quelle: Staatsarchiv Bern, Bd. A V 479 (Der Text wurde der heutigen Orthographie angepasst)

Anmerkungen

1 Zur Geschichte von Jakob Gemperle bisher erschienene Arbeiten: François de Capitani, Les idées de la Révolution dans la hotte du colporteur, in La Suisse et la Révolution Française, Catalogue, ed. Musée Historique de Lausanne, 1989, 50–60; derselbe, Die Revolution von Tür zu Tür, in Das Magazin, Beilage zu Tagesanzeiger und Berner Zeitung Nr. 17 vom 28./29. April 1989, 36–38.

2 Zum Folgenden: Holger Böning, Revolution in der Schweiz, Das Ende der Alten Eidgenossenschaft, Die Helvetische Republik 1798–1803, Frankfurt am Main 1985.

3 Greifbare Arbeiten: Peter Müller, «Dann spukt der Revolutionsgeist...», Rorschach und das Fürstenland 1793–1798, in Rorschacher Zeitung vom 14. Juli 1989; 1789, Die Französische Revolution und St. Gallen, Dokumentation zur Ausstellung im Waaghaus vom 25. August bis 16. September 1989, mit Beiträgen von S. Bucher, M. Mayer und W. Vogler.

4 Arthur Kobler, Das Schloss Wartegg und die Neuordnung Europas, in Rorschacher Neujahrsblatt 48, 1958, 47–70, hier 55.

5 Hermann Wartmann, Industrie und Handel des Kantons St.Gallen auf das Jahr 1866, St.Gallen 1875, 138.

6 Näheres dazu im Aufsatz von Alois Stadler.

7 Nicht der Fürstabt, wie Gemperle im Verhör irrtümlich angeben wird.

8 Näheres dazu im Aufsatz von Wolfgang Göldi.

9 Stiftsarchiv St.Gallen, Rubr. 42, Fasc. 55.

10 Ebenda. Der Text: «Die Berner haben einen Gaiserwalder Bauern an den Grenzen ihres Kantons arretiert. Der Kerl hatte einen ganzen Pack von den Schriften, welche die Ausschüsse [= Gemeindevertreter] haben drucken lassen, nämlich: 1. die untertänigste (rebellische) Vorstellung, 2. den patriotischen Untersuch, 3. Künzlis Rede auf der Landsgemeinde samt den tollsinnigen Freiheitsliedern. Der Bursche wurde scharf exanimiert und mit einer saftigen Strafpredigt wieder hierher geschickt. Der Stand [Bern] sandte auch den ganzen Plunder der gekapperten Schandschriften dem Fürsten zu und legte diesem einen Brief bei, welcher recht kräftig den Druck dieser Schriften ahndete, mit dem Beisatz,: wenn man doch solches Zeug zu drucken gestattete, so möchte man selbiges in hiesigem Lande behalten.»

11 Zum Folgenden: Rudolf Schenda, Bücher aus der Krämerkiste, in Rückblick für die Zukunft, Berichte über Bücher, Buchhändler und Verleger zum 150. Geburtstag des Ensslin-Verlages, hg. J. U. Hebsaker, Reutlingen 1968, 107–134; derselbe, Volk ohne Buch, Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, Frankfurt am Main ^{2}1978.

12 Hauptquelle für alles Folgende ist der Band A V 479 (St.Gallen, Alte Landschaft, 1791–1797) im Staatsarchiv Bern. Die Zitate daraus werden nicht eigens belegt: sie sind im besagten Band leicht zu finden.

13 Karl Müller, Die Geschichte der Zensur im alten Bern, Diss.phil. Bern 1903, Bern 1904, 175.

14 Zum Folgenden vgl. Hans Kaspar Hirzel, Geschichte der inneren Bewegungen in unserem Kanton in Anno 1794 und 1795, Ms. ZB Zürich und die Zürcher Ratsprotokolle, Sitzung vom 21. 12. 1795, im Staatsarchiv Zürich.

15 Correspondenz Johannes Küenzle's mit Müller-Friedberg 1791–1798, Transkription von Johannes Dierauer, Ms. Kantonsbibliothek (Vadiana) St.Gallen.